Theologisches Literaturblatt.

Zur Allgemeinen Kirchenzeitung.

Freitag 25. Mai 1827. Nr. 42.

1. Ermahnungen eines Vaters an den Geist und das Herz seines Sohnes bei dessen Eintritte in das bürgerliche Leben für den Gewinn innerer Ruhe, Zufriedenheit und Glückseligkeit. (Ein Seitenstück zu dem Vermächtniß (ſſe) eines Vaters an seine Tochter.) Leipzig bei Joh. Friedrich Glück (ohne Jahrzahl). 282 S. 8.

2. Vermächtniß eines Vaters für seine Tochter bei ihrem Eintritte in das bürgerliche Leben für den bleibenden Gewinn innerer Ruhe, Zufriedenheit und Glückseligkeit. Leipzig 1824. bei Joh. Friedr. Glück. 216 S. 8.

Wir verbinden die Anzeige beider Bücher, theils wegen ihres so nah verwandten Inhalts, theils weil beide einen und denselben Verfasser haben mögen, was sowohl Schreibart, als Inhalt vermuthen lassen.

Dankbar erinnerten wir uns bei den Titeln dieser Bücher an des trefflichen Campe „Väterlichen Rath für meine Tochter" und an dessen Theophron, gestehen aber offen, daß diese Erinnerung, so weit sie auch in eine längst vergangene Zeit zurückgeht, unserem Urtheile über die anzuzeigenden Bücher nicht günstig sein konnte, nachdem wir einige Blätter derselben durchgelesn hatten. Doch das durfte uns nicht abschrecken. Als wir unterdessen mit vieler Mühe, unserer Recensentenpflicht gemäß, uns durch beide Bücher durchgearbeitet hatten, bei welchem Geschäffte wir der Versuchung, sie wieder aus der Hand zu legen, schwer nur widerstanden; nahmen wir die erwähnten Bücher Campe's noch einmal zur Hand, und erneuerten uns den schönen Genuß, welchen sie in jüngeren Jahren uns gewährt hatten. Mit der vollesten Ueberzeugung geben wir allen Aeltern, die ihren Kindern einen solchen Begleiter bei ihrem Eintritte ins bürgerliche Leben mitgeben zu müssen glauben, den Rath, lieber in irgend einer Auction jene Bücher C's., im Falle sie im Buchhandel nicht mehr zu haben sind, sich zu verschaffen, als diese zu wählen, man mag auf die Schreibart oder auf den Inhalt sehen. Denn man darf nur einige Blätter bei Campe gelesen und besonders das Inhaltsverzeichniß der Campeschen Bücher mit den ganz zufällig und planlos zusammengerafften Regeln, welche in den anzuzeigenden Büchern in einer ziemlich undeutlichen, fehlerhaften, mitunter dichterisch sein sollenden Sprache vorgetragen sind, verglichen haben, so wird man, wir müßten uns sehr irren, diese beiden Erzeugnisse der neueren Zeit mit Lächeln oder mit Unwillen aus der Hand legen. Doch wir müssen unser Urtheil belegen.

Richtig deutsch gelernt, sagt der ehrwürdige Schuderoff in der Vorrede zu seinen neuesten Kanzel- und Altarreden. Die Schreibart in beiden Büchern zeigt zur Genüge, daß ihr Verf. diese Forderung nie gehört, wenigstens sie nicht befolgt habe. Auf allen Seiten finden sich die gröbsten Verstöße schon in der Interpunction, um deren willen ein Schüler selbst in einer niederen Classe gerechte Vorwürfe verdienen würde. Sie kommen zu oft vor, als daß man sie auf Rechnung des Setzers bringen könnte. Und die Schreibart! Lange, verwickelte Perioden, so daß man vorher zweimal zu lesen genöthigt ist, um sie zu verstehen; prunkend in manchen Stellen, dichterisch sein sollend, z. B. in Nr. 1. S. 43. „Darum, lieber Sohn, geize mit der Zeit und deren weiser Benutzung, und kröne durch ewige Thaten, die Gott einst vor Engeln wird rühmen, deiner Sterblichkeit Tage; laß unbenutzt keinen entfliehen, damit jeder dir einst im Triumphe erscheine in der Stunde des Todes" empfindsam und süßlich und nicht selten ganz sprachwidrig. Was ist z. B. auf eben der 43 S. ein unsterblicher Grund? was Blüthenträume? (so schreibt nun einmal unser Verf.) was eine beengende Unbefangenheit? u. dgl. m. Welcher Deutsche spricht: zu finden, zu schöpfen lernen? Mit Recht fordert man doch von Jedem, der für das große Publicum in deutscher Sprache zu schreiben unternimmt, daß er diese Sprache rein und ordentlich schreibe. Doch — wir wenden uns zu den Büchern einzel und zu ihrem Inhalte.

Nr. 1. der männlichen Jugend gewidmet. Schon der Titel, sowie der von Nr. 2. belegt unser Urtheil, daß der Verf. nicht deutsch zu schreiben versteht. Ermahnungen für den Gewinn innerer Ruhe, Zufriedenheit und Glückseligkeit. Wie ermahnt man denn für Etwas? Auch sehen wir den Unterschied nicht zwischen innerer Ruhe, Zufriedenheit und Glückseligkeit. Ist denn wohl Zufriedenheit und Glückseligkeit möglich ohne innere Ruhe?

In der Einleitung S. 5 kommt folgende merkwürdige Stelle vor: „Ehre die Wahrheit, die als dein erster, redlichster und aufrichtigster Freund und holder Genius in dem zarten Heiligthume deines Innern thronet, so lange du dir seine Gunst zu erhalten verstehst. In dem Geleite der drei Engel des Lichts: eines vernünftigen Glaubens, einer geläuterten Hoffnung und edler Liebe, ertönt dir hell und deutlich in ihm die Stimme und Absicht des erhabenen, unendlichen Weltgeistes und großen Menschenvaters, der dich zur Glückseligkeit ruft, wenn du nur auf sie achten willst. Dieser holde Lebensgenius Wahrheit reicht dir den Spiegel der Selbsterkenntniß, damit du dich selbst genau kennen und richtig verstehen, und dein ernstlichstes Streben darauf richten lernest, die gesunde Harmonie (gibts denn auch eine kranke?) des ganzen Menschen, des Geistes, Herzens und Körpers in dir herzustellen und zu erhalten, die dich dir selbst als Freund erhält. Alles Sein und Wissen und Handeln hebt von den Sinnen an, geht von diesen zum Ver-

stande über und vollendet sich bei der Vernunft, als dem höchsten Gottesfunken in dem Menschen, der jeden Stoff der Anschauung läuternd und veredelnd bearbeiten und unter die höchste und reinste Einheit des Denkens bringen muß." Was wohl der Vf. mit der ganzen Tirade eigentlich sagen wollte?

Die Ermahnungen selbst sind, nach dem Inhaltsverzeichnisse, an einzele, ganz zufällig und planlos zusammengeraffte Maximen angeknüpft, von denen wir jedoch, um den Raum nicht gar zu unnütz zu vergeuden, nur einige näher ins Auge fassen wollen.

Die erste Regel heißt: Gründe und bevestige dir selbst dein Glück und deinen inneren Frieden. Mögen unsere Leser selbst beurtheilen, was sie hier zu finden haben. S. 6 u. 7 läßt unser Verf. sich folgendergestalt vernehmen: „Das schönste Glück des Lebens ist das ewige, welches unabhängig von den Launen des Zufalls und dem Wechsel der Außenwelt aus uns selbst entspringt, und das ganze Wesen des Menschen gleich dem reinen Silberbache durchrinnt, der sich mit sanftem Flüstern durch das Frühlingsthal schlängelt, und bis zu dem Kieselgrunde erhellt, auf seiner ebenen Spiegelfläche das zarte Grün und die lieblichen Blumen des darinnen sich spiegelnden Uferrandes dahin trägt ɾc." Wissen unsere Leser nun, welches das schönste Glück des Lebens sei? — Man sieht zur Genüge, wie sehr es dem Verf. an Klarheit der Begriffe und an der Geschicklichkeit fehle, das, was in seinen Behauptungen wahr und gut ist, verständlich vorzutragen. Die Geschichte Gotthold Wiesmanns, welche als erläuterndes und ermunterndes Beispiel diesem Abschnitte angehängt ist, macht es klar, daß der Vf. blos von äußerlichem irdischen Glücke gesprochen habe; denn dieser W. wurde der wohlhabende Besitzer einer ansehnlichen Meierei und reicher Heerden, und ein glücklicher Hauswirth, Gatte und Vater. S. 18.

Der zweite Abschnitt ist überschrieben: Bereite in günstigen Zeiten dich vor auf trübe und ungünstige Tage. Auch hier wieder ein verworrenes Geschwätz, das mit einer eben so unpassenden Geschichte schließt, in welcher ein hypochondrischer Gelehrter als Beispiel aufgestellt ist, wie schmerzliche Folgen es nach sich ziehe, wenn man in einer zufriedenen und glücklichen Lage den Ruf zu höheren Ehrenstellen ausschlage.

Der dritte Abschnitt: Geize mit der Zeit. Ohne Zweifel viel Wahres und Gutes, aber nur in zu breiter, unverständlicher, verworrener Schreibart vorgetragen.

Der vierte Abschnitt: Glaube, liebe, hoffe. Was doch wohl der Leser bei folgender Stelle S. 45 denken mag: „Der Glaube, der mit dem Menschen geboren wird, äußert sich unter der Leitung seiner erhabenen Pflegerin (der Vernunft) in einer moralischen Denkungsart und ihrer vesten, stillen Zuversicht auf das Unsichtbare, nach dem Maßstabe des Sichtbaren, nach dem Vergleiche des Gegenwärtigen mit dem Vergangenen, und begründet sich vester in einem hiernach geregelten Aufmerken auf das Zukünftige. — — Glaube daher, mein Sohn, in einem solchen geläuterten, vernunftgemäßen Vertrauen, wenn du auch auf den Markstein der Erkenntniß triffst, wo der blose Verstand nicht mehr ausreicht, die Räthsel des Lebens und der Schickungen zu lösen, die hier in den Tiefen des Inneren in ein heiliges Dunkel gehüllt erscheinen." Ueber die Liebe äußert sich der Verf. S. 47 so: „Liebe ist jenes lebendige, uneigennützige, thätige Wohlwollen für das Wahre, Gute, Edle und Schöne, und dessen innerer, süßer Drang zu der Beförderung desselben für allgemeine Glückseligkeit"; und über die Hoffnung S. 50: „Die Hoffnung sieht immer nur Gutes voraus, welches die erhabensten und wahrhaft beglückenden Güter des Lebens in sich begreift ɾc." Welch ein Bombast! „Durch das Losreißen von der Hoffnung würden die reingestimmten Accorde des Lebens, die sich durch sie (die Hoffnung) in die sanften Schwingungen der Melodie auflösen, in die verwildertsten Mißklänge zerrissen werden, und mit ihrem Verluste würde auch der unersetzliche Verlust des Glaubens, der Liebe und des Vertrauens verbunden sein, der zur Verzweiflung hindrängt." Man würde sich sehr getäuscht sehen, wenn man hier die heilige Trias des Christenthums: Glaube, Liebe und Hoffnung zu finden meinte.

Doch wir würden die uns vorgezeichneten Gränzen zu sehr überschreiten, wenn wir bei jedem Abschnitte so lange verweilen, so weitläufig sein wollten. Wer nach den hier gegebenen Proben noch Lust hat, sich mit dem Buche selbst näher bekannt zu machen, der kaufe und lese es selbst!

Rec. gesteht übrigens gern, daß manche gute und brauchbare Bemerkungen in dem Buche enthalten sind; aber man muß sie nur als einzele Goldkörnchen unter zu viel Schutt und losem Gesteine aufsuchen. Auch scheint es dem Vf. mit seinen Ermahnungen hauptsächlich darum zu thun zu sein, aus seinem Zöglinge einen lebensklugen Menschen zu erziehen, der sein Glück in der Welt zu machen wisse. Von einer Hinweisung auf einen religiösen frommen Sinn, von welchem doch, nach unserem Dafürhalten, die innere Ruhe und Zufriedenheit des Herzens und so die eigentliche Glückseligkeit des Menschen abhängt, findet sich auch nicht die geringste Spur. Zwar ist hin und wieder von dem großen Weltgeiste, von dem allgemeinen Menschenvater, von der Weltregierung, auch von Tugend und Edelmuth die Rede, aber immer nur in Beziehung auf das, was dem Menschen Ehre und Ansehen und Gunst bei Menschen und im Umgange mit ihnen, und also irdisches, äußerliches Wohlsein gewähren kann. Den verewigten Campe sowenig als Salzmann wird vermuthlich Niemand, der diese Männer gekannt oder nur Etwas von ihren Schriften gelesen hat, für religiöse Schwärmer gehalten haben und noch halten; aber doch finden beide Männer für gut, in allen ihren Schriften für die Jugend dieselbe zur Religiosität anzuleiten.

Nr. 2. Dem weiblichen Geschlechte gewidmet, trägt in Schreibart und Inhalt ganz das Gepräge von Nr. 1. an sich. Wir können also in der Anzeige desselben kürzer sein. Rec. gesteht ehrlich, daß er ebensowenig seine Tochter nach solchen Grundsätzen gebildet wünschen möchte, als er je ein so gebildetes und erzogenes Mädchen zu seiner Gattin würde haben wählen können. Denn auch hier kommt Alles darauf hinaus, vor Menschen zu brilliren und Ansehen, wohl gar Ruhm zu erlangen; auch hier fehlt, obgleich von Tugend und innerer Gediegenheit (ein Lieblingswort des Vf.) oft bis zum Ueberdrusse die Rede ist, jede Hinweisung auf Religiosität, die wir in der Erziehung des Weibes noch viel schmerzlicher vermissen, als in der Erziehung des Mannes. Bilden wir unsere Töchter zu solchen lebensklugen, in jede Lage sich geschmeidig fügenden, die Schwächen ihrer Mit-

menschen so aufmerksam benutzenden Geschöpfen, wie dieser Vater seine Tochter bilden möchte, so werden wir es allerdings dahin bringen, daß sie imponiren; aber wehe den Männern, die an ihrer Seite durch's Leben gehen sollen! und wehe noch mehr ihrer eigenen inneren Ruhe! Wenn der Mann den Mangel eines religiös frommen Sinnes durch eine gründliche, allseitige Ausbildung seines Geistes, durch seine ernsten, zerstreuenden Geschäffte nach Außen vielleicht zu decken weiß — obs ihm freilich wohl nie ganz gelingen kann — wie will das Weib, in den engen Kreis des Hauses eingeschlossen, diesen Mangel je decken? Ja, in den Jahren, in welchen sie durch ihr Aeußerliches und durch eine gewisse Bildung für den geselligen Umgang, auf welche der Verf. all seine Rathschläge berechnet zu haben scheint, die Aufmerksamkeit, die Zuneigung und das Wohlwollen ihrer Umgebungen auf sich zu ziehen vermag; aber wenn denn diese Jahre dahin sind! Woher mags denn wohl sonst kommen, daß Weiber, die in ihren jüngeren Jahren in ihren Häusern und außer denselben viel galten, gern gesehen und mit einer gewissen Auszeichnung behandelt wurden, auf einer gewissen Stufe des Lebens so unausstehlich, und für sich selbst so unglücklich werden, als eben weil sie blos für die Gesellschafft, und nicht für sich, und nicht für das Haus gebildet wurden? und dazu gehört nach unserer innersten Ueberzeugung ein religiös frommer Sinn.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen nur noch Eins und das Andere aus dem Büchlein selbst, das wir mit vieler Aufmerksamkeit durchlesen haben, wie es uns gerade in die Hände kommt.

Was wohl der Vf. S. 15 bei folgender Stelle gedacht haben mag? „Die Einbildungskraft beschäfftigt sich gern mit Vergangenheit und Zukunft, und mit Bildern, die nur in der Idee und in der Vorstellung sich darstellen: sie ist ein Schooskind der Sinnlichkeit, die ihren Anschauungen Mannichfaltigkeit darbietet und sie mit den duftigen(?) Farben des Regenbogens ausschmückt ꝛc.“

Noch mehr tändelnd und süßlich ist die Schreibart, als in Nr. 1. Man lese z. B. S. 88 die Schilderung dreier Mädchen, Franziska Lind, Mariane Bach und Casandra Palm. Wie schwerfällig und schleppend zugleich! Zur Schonung des Raumes verschonen wir uns mit dem Abschreiben, und verweisen die Leser an das Buch, wenn sie Lust haben. S. 98 u. 99 spricht sich der Verf., nachdem er über den Rath: Lerne dich angenehm machen und die Herzen der Menschen für dich gewinnen, Manches ziemlich weitläufig und doch unklar gesagt hat, folgendermaßen aus: „Es ist gar nicht selten, daß gerade ausgezeichnete Geister voll Kraft und Würde dergleichen Gebrechen des menschlichen Egoismus (er redet vorher von Schwächen und Fehlern) an sich tragen, weil sie hier gewöhnlich ihren Sitz in den Kräften der Seele und des Geistes haben. Es kann nämlich von solchen Fehlern und Gebrechen hier die Rede nicht sein, welche aus einer widrigen, verderblichen Leidenschaft, oder gar aus dem Laster entspringen.“ In offenbarem Widerspruche steht der 11. Abschnitt S. 131 mit dem 13. und 14. S. 161 u. 177, in welchen letzteren beiden eine feine jesuitische Klugheit gar sehr empfohlen wird. Man lese z. B. S. 181: „die Lebensklugheit und der eigene Vortheil machen es daher zur Regel, seine Verhältnisse zu Anderen im Umgange so viel, als es geschehen kann, so

einzurichten nnd zu leiten, daß sie mehr in einer gewissen verhältnißmäßigen Abhängigkeit von uns erhalten werden, als daß wir diese gegen sie (nämlich die Anderen) auf uns selbst nehmen ꝛc.“

Auch hier sind die Ermahnungen, wie in Nr. 1., an 14 ganz zufällig und planlos zusammengeraffte Regeln angereiht.

Wir gestehen zum Schlusse, was sich, hoffen wir, aus unserer ganzen Anzeige sattsam ergibt, daß wir, was die Titel beider Bücher versprechen, nämlich eine Anleitung zu einer Denkungs- und Handlungsweise, bei welcher der Mensch innere Ruhe und Zufriedenheit, und also wahre Glückseligkeit finden könne, weder in dem Vermächtnisse, noch in den Ermahnungen gefunden haben. <

---

1. Predigt (,) gehalten am jährlichen Bettag (e) in Basel den 9. September 1824. Basel, gedruckt bei Felix Schneider, Buchdrucker. 8. 15 S.
2. Anweisung, die Zeit auf's angenehmste hinzubringen. Berlin. Verein für christliche Erbauungsschriften in den Preußischen Staaten. Nr. 29. 8. 4 S.
3. Selbstprüfung, für Kranke und Gesunde, besonders für Abendmahlsgenossen. Ebendas. 8. 4 S.
4. Gebetbüchlein für Kinder. 8. Aufl. Berlin, 1824. Verein für christl. Erbauungsschr. in den Preuß. Staaten. Gedruckt bei Trowitzsch und Sohn. 8. II und 32 S.
5. Jesus, der Kinderfreund. Ohne Jahreszahl und Angabe des Druckorts. 16. II und 32 S.

Vorstehende Schriften waren nebst mehreren anderen in der Parochie des Ref. von unbekannten Fremden theils an die Wege gelegt, theils in Gasthöfen oder auf dem Wege an einige seiner Pfarrkinder als Geschenk einer frommen Gesellschaft abgegeben worden. Und obgleich Referent gar Nichts dawider hat, wenn man dem Landmanne gute Schriften in die Hände gibt, so mußte er sich doch um so mehr veranlaßt finden, diese Schriften sich bringen zu lassen, da bereits früher von dem bekannten Sectirer de Valenti her Schriften voll mystisches Unsinnes an dem dem Mysticismus eben nicht abgeneigten Orte vertheilt und mit Begierde gelesen worden waren, und das Consistorium auf die in der Nähe spukende Mystagogie aufmerksam geworden, zur Vermeidung alles Mißbrauchs solcher Schriften zur Einschwärzung schwärmerischer Ansichten, erklärt hat: daß solche Verbreitungen von religiösen Schriften nicht geduldet werden sollen. Da Ref. nicht weiß, ob die erwähnten Schriften die Linie der Kritik passirt haben, so glaubt er keinen Anstand nehmen zu dürfen, sie hier vor das Forum derselben zu ziehen.

Nr. 1., allerdings mehr die Sprache blinder Orthodoxie, als einer tiefen Mystik redend, spricht in einer vagen Einleitung, welche darzuthun sucht, daß die Worte des Textes, Offenb. 3, 10. 11., wirklich und wahrhaftig Worte Christi seien, und geht dieselben homiletisch durch. Man braucht aber, wenn man sich durch die gleich in den ersten Worten kundgebende Sprache eines lichtscheuen Köhlerglaubens noch nicht sattsam belehrt finden sollte, weß Geistes Kind der

Verf. sei (der seinen Namen selbst zu verschweigen für gut befunden hat), nur bis S. 6 f. zu lesen um es klar und deutlich geschrieben zu lesen: „Nun möchte man vielleicht denken, es sei Friede und die Stunde der Versuchung sei vorüber und fern von uns; — aber wir würden damit beweisen, daß wir den Geist unserer Zeit keineswegs recht kennen. — Daß in unserer Zeit ein Geist ausgegangen sei, der sich Weisheit und Aufklärung nennt, der sich auf den Richterstuhl setzt, und über Gott und göttliche Dinge, die in dem ewig untrüglichen Worte Gottes gegründet sind, mit einer Entscheidung abspricht, als wenn das schwache Licht menschlicher Vernunft, das Lämpchen unseres Verstandes weiser wäre, als Gott; als wenn der Mensch, die Made, seinen Schöpfer tadeln, und die großen Anstalten Gottes zum Heile der Welt nach seinem Maßstabe abmessen und darüber entscheiden könnte, — das ist Wahrheit u. s. w." Heißt das nicht, in den Augen des Publicums eine Menge der würdigsten Theologen und Geistlichen verketzern? Wahrlich, wer so naiv Vernunftglauben und Unglauben vermischen, wer nicht unterscheiden kann, daß der letztere von ersterem gerade soweit, wie ein guter Engel vom bösen Dämon entfernt stehe, wer mit dem Unglauben zugleich den Vernunftglauben bannen will, — der kennt den Geist der Zeit nicht! — Daß durch Vertheilung solcher Predigten, aus der wir zum Ueberflusse noch bemerken, daß S. 10 von den Verdiensten Jesu auf eine sehr unbehutsame Art gesprochen, und S. 13 ff. die Verheißung der Wiederkunft Christi wörtlich verstanden und angewendet wird, das arme Volk schlecht berathen werde, das braucht wohl Ref. nicht erst nachzuweisen.

Nr. 2. u. 3. enthalten allerdings wohl nichs Verfängliches, und manchen heilsamen Wink, der vielleicht als die Stimme eines fremden unbekannten Mahners das Herz besonders anspricht, aber vorzüglich zweckmäßig und gelungen können sie nicht genannt werden. Angesprochen hat Ref. unter anderen der Anfang und Schluß von Nr. 3. „Endlich einmal, o Seele, mußt du genauer erforschen, wie du beschaffen bist u. s. w." „Doch dem sind die Sünden nicht erlassen, der sie nicht will unterlassen. Christus ist wohl gekommen, die Menschen von ihren Sünden selig zu machen, d. h. zu erretten; aber keineswegs in ihren Sünden u. s. w." Doch findet sich auch hier wieder die Formel: „suche Vergebung im Blute deines gekreuzigten Heilandes." Am Schlusse dieser beiden Blätter findet man noch bemerkt, daß von Nr. 2. und 3. in der ersten Auflage 20,000 Exempl., in der zweiten Aufl. 5000 Exempl. gedruckt worden.

Nr. 4. nimmt gleich S. 6 durch die Verse:

„Des Morgens, wenn ich früh aufsteh',
Und Abends, wenn ich schlafen geh',
Seh'n meine Augen, Herr, auf dich!
O Jesu! dir empfehl ich mich."

nicht sehr vortheilhaft ein. Man findet hier nach der Vorrede, worin die Frage: Was ein Kind bei dem Gebete zu beobachten habe? fast mehr kindisch, als kindlich beantwortet wird: I. Morgengebet, S. 1. II. Fromme Gedanken am Tage, 1) allgemeine, 2) im Umgange mit Menschen, S. 7. 8. III. Umschreibung und Erklärung des V. U. S. 9. IV. Gebete zu Jesus Christus, als 1) dem Trost und Heil aller armen, sündigen Kinder; 2) Vorbild der Kinder 2c., S. 12—18. V. Verschiedene Gebete und Fürbitten, 1) um den heil. Geist, 2) tägliche Nachfolge Christi, 3) Bewahrung vor dem Bösen 2c., S. 19—29. VI. Abendgebet, S. 30. Allerdings soll man den Kindern Milch zur Speise geben; allein auch hier könnte dieselbe besser und weniger mit Wasser vermischt sein.

Mit Recht zuletzt steht Nr. 5. Was Geschichtchen, wie Nr. 2., wo ein Kind zum Dachfenster hinausfällt und glücklicherweise keinen Schaden nimmt, Nr. 3., wo die Kinder, als die Pferde am Wagen nicht über die schadhafte und bald darauf einbrechende Brücke wollen, zur Mutter spricht: Mütterchen, sahst du denn nicht die zwei schönen Engel, welche die Pferde am Zaume vest hielten? nützen sollen, ersieht man nicht. Mit solchen Legenden wird selbst unseren Kindern nicht mehr gedient.

Es ist offenbar eine an sich gutgemeinte Absicht, dem Volke, das in Ermangelung des Besseren so leicht nach dem Schlechten greift, gute Schriften in die Hände zu geben; aber derselbe Weg, den hier der Geist des Lichts geht, wandelt auch, Unkraut einstreuend, der Geist der Finsterniß, den abzuwehren sowohl der Kirche, als dem Staate Pflicht sein muß. Daher immer ein wachsames Auge auf die Austheiler religiöser Schriften und diese selbst zu richten sein wird. Das sicherste wäre wohl, wenn diejenigen Schriften dieser Art, in welchen nichts Anstößiges und Schädliches enthalten ist, von Seiten der Kirche mit einem Stempel versehen würden. Inzwischen verspreche man sich von solchen Austheilungen ja so großes Heil nicht. Weder Predigten, noch Vorschriften zur Feier des Sonntags und zur Selbstprüfung, noch Kindergebete und Lieder können große Dinge thun, da ja den Leuten dasselbe und wenigstens eben so gut von ihren Predigern und Schullehrern dargeboten wird. Scheint es doch, als wenn Manche die Meinung hegten, als müsse das Christenthum wieder von Neuem ausgebreitet werden, und darum solche Proclamationen vorausschicken. Daß man doch nicht das Kleinere erfülle und das Größere im Gesetze zurückließe! Tüchtige Kirchenordnungen und Sabbathsmandate eingeführt und gehandhabt, tüchtige Schullehrer und Geistliche angestellt, von obenherein unterstützt und nach Gebühr und Würden besoldet! Das ist der faule Fleck, dessen Heilung solche Schriften und Schriftchen bald entbehrlich machen sollte.

S.

Ausländische Literatur.

Lady Lucy Whitmore's Morning and Evening Prayers. 12mo. 2s. 6d.

The New Trial of the Witnesses; or, the Resurrection of Jesus considered on Principles understood and acknowledged equally by Jews and Christians; with an Inquiry into the Origin of the Gospels and the Authenticity of the Epistles of St. Paul. 8vo. 2s. 6d.

Lettres to the Editor of the »New Trial of the Witnesses, or the Resurrection of Jesus Considered,« etc. in Answer to that Work. 8vo. 2s 6d.

Selections from the Works of Jean Baptiste Massillon, Bishop of Clermont. 12mo. 7s. 6d.